

Jejuniorum Sollemnia

Von Hans Wulf SJ, Frankfurt/Main

Jahr für Jahr beginnt die Kirche ihre Vorbereitung auf die Begehung der österlichen Geheimnisse mit der Fastenzeit. Sie bittet in ihrer Liturgie am Aschermittwoch, daß die ehrwürdige Feier der Fasten, die „*jejuniorum veneranda sollemnia*“, mit gebührender Frömmigkeit begangen und in ungestörter Andacht zu Ende geführt werde. Wir Christen sollen also fasten. Ein solches Ansinnen hat für uns heute, wenigstens in den Ländern wachsenden Wohlstands und damit zunehmender Üppigkeit auch in Bezug auf Speise und Trank, nichts Befremdliches mehr. Im Gegenteil! Von nicht wenigen Menschen wird mit mehr oder weniger Erfolg ein Heilfasten, das abzielt auf den Leib, seine Gesundheit und Schönheit, durchgeführt. Auch das christliche Fasten soll Heilfasten sein, soll sich beziehen auf die Heilheit von Leib und Seele, zuletzt aber auf das endgültige, das eschatologische Heil. Über die Beziehung von Fasten und Heil wollen wir ein wenig geistlich nachdenken.

Der hl. Thomas von Aquin versteht das christliche Fasten als eine Weise der Verwirklichung der Tugend des zuchtvollen Maßes, die sich auf das menschliche Begehrungsvermögen bezieht. Fasten ist Übung der Enthaltsamkeit und besteht zunächst im geordneten Entzug von Essen und Trinken, genauer im Ordnen des naturhaften Genußwillens durch Abstinenz im eben genannten Bereich des leiblichen Lebens. In einem weiteren Sinne — und einen solchen wollen wir hier unterstellen, können wir unter Fasten die geordnete Enthaltsamkeit von Gütern der sinnlichen Sphäre verstehen. So begriffen wäre Fasten z. B. auch der bewußte und frei gewollte Widerstand gegen die Reizüberflutung durch die vielfältigen Instrumente einer modernen Zivilisation, durch Fernsehen und Rundfunk, durch Kino und Illustrierte, durch die Vergnügungsindustrie usw. Kurz: Es geht um ein aus religiösen Gründen motiviertes Sich-Enthalten von sinnlichen Genußdingen, wobei zu beachten ist, daß diese vom Menschen nie rein sinnlich begehrte werden, einfach deshalb nicht, weil wir menschlich, d. h. in der seinhaften Einheit von Sinnlichkeit und Geist begehren. Das Begehrn kann dann sinnlich oder geistig nach seinem jeweils intensiver anwesenden Element benannt werden.

Warum sollen wir nun zu unserem Heile gerade fasten und also uns der so begehrten sinnlichen Werte enthalten? Zunächst sei auf dieses hingewiesen: Daß der Mensch maßlos in seinem Begehrn geworden ist, daß diese seine Maßlosigkeit heute seine Existenz schlechthin bedroht, ist so offenbar, daß die Moralisten ständig darüber zu reden gezwungen sind. Daß diese Maßlosigkeit sich vor allem im Bereich des Genußwillens angesiedelt hat und sich in einer Unmäßigkeit im Essen und Trinken, in ungezügelter geschlechtlicher Begierde, zuletzt in der Süchtigkeit aller Sinne äußert, kann niemandem, der sehen kann und will, verborgen bleiben. Woher solche Maßlosigkeit? Viele Gründe könnten angeführt werden, wichtige Gründe, die in unserer geschichtlichen Situation liegen. Der Christ weiß um den entscheidenden Grund. Die empirisch greifbare Maßlosigkeit gründet im Herzen des Menschen selbst, in der Sünde dieses Herzens. Überwindung der Maßlosigkeit hängt mit der

Überwindung der Sünde zusammen. Fasten ist ein Weise, gegen die Sünde anzukämpfen, und geschieht so um unseres Heils willen.

Der hl. Thomas hat diesen entscheidenden Grund ausdifferenziert und nennt in seiner Theologischen Summe drei Motive für das Fasten: Der Christ faste erstens, „um die Begehrungen des Fleisches zu dämpfen“, zweitens, „damit der Geist freier sich erhebe zu Kontemplation des Himmlischen“, und drittens, „um für die Sünden Genugtuung zu leisten“ (2, 2 q 147 a 1).

Es ist demnach zuerst zu sprechen von der In-Zucht-nahme des begehrlichen Fleisches. Was heißt Konkupiszenz des Fleisches und wie soll sie in Zucht genommen werden? Zunächst wollen wir die Situation des Menschen theologisch bedenken. Gott hat den Menschen auf die Menschwerdung seines Sohnes und unseres Herrn Jesus Christus hin geschaffen. Er wollte nämlich als der Liebende, der er wesenhaft ist, in jeder ihm möglichen Weise lieben, d. h. nicht nur innertrinitarisch, sondern so, daß seine Liebe den innergöttlichen Bereich überschreitet und sich der darauf hin geschaffenen Kreatur zuwendet, so zuwendet, was noch einmal eine Tat seines freien liebenden Herzens ist, daß er sich in sie hineinschenkt, so hineinschenkt, daß ein Geschöpf in streng einmaliger und unüberbietbarer Weise ihm zugehört, daß dieses kreatürliche Fleisch zu seinem Fleisch, daß er Mensch geworden ist. Um des Gottmenschen willen also sind wir geschaffen worden, als seine Partner, die in ihm und durch ihn teilhaben sollen an der Freiheit und Fülle, an der namenlosen Seligkeit Gottes selber. In der Gnade eines solchen Anfangs besaß der Mensch in heiler Weise auch seine Kreatürlichkeit, seine leib-geistige Natur. In ihr waren ursprünglich alle vielfältigen Anlagen und Potenzen integriert, durchwirkten einander und standen so in der Verfügung der freien Person, die sich in solcher Natur rein darstellen und ausdrücken wollte. Die Integrität dieses Wesens, die innere Ordnung und Zuordnung der vielen und qualitativ unterschiedenen Daseinsmomente, ging durch die Sünde Adams verloren. Das In-eins von Gott und Mensch zerbrach. Die gottentzogene und damit gottentleerte Freiheit des Menschen wurde, wenngleich nicht zerstört, doch sozusagen ohnmächtig. Sie vermoderte sich nicht mehr auf den Gott der Gnade zu beziehen und verlor so ihre ursprüngliche Mächtigkeit über ihre eigene Natur. Diese emanzipierte sich, wurde aufständisch und rebellisch. Als aufbegehrende, konkupiscente Natur entzog sie sich und entzieht sich auch im Erlösten bis zur Stunde der vollen In-Besitz-nahme durch die Person, deren Natur sie ist. Sie erstrebt in einem naturhaften, vor der personalen Freiheit liegenden, in sich selbst nicht mehr geordneten und das Maß in sich tragenden Streben das sie Reizende, Affizierende, Sättigung Versprechende. Sie tut es auch dann noch, wenn es die Heilheit des ganzen Wesens bedroht, verwundet und zuletzt vernichtet. Sie tut es selbst noch im Angesicht der Hölle. Somit bedarf der begehrende Mensch, dessen Maßlosigkeit aus der Sünde stammt, aus der Ursünde Adams und der je eigenen, und dessen Begehrn tatsächlich, wenn auch nicht notwendig, oft zur Sünde führt und verführt, der tapferen, sich in Angriff und Abwehr bewährenden, auch den Schmerz nicht scheuenden und ihn aushaltenden Zucht. Diese aber übt sich ein und betätigt sich im Fasten, in einer Enthaltsamkeit, die dem süchtigen Begehrn gegenüber auch dann noch nein zu sagen vermag, wenn das Begehrte an sich noch geziemend wäre.

Als zweiten Beweggrund für das leibliche Fasten nannte der hl. Thomas die durch

es bewirkte größere Freiheit zur Kontemplation. Um diesen sublimen Grund zu verstehen, müssen wir das eigene Dasein und die eigene Daseinsverwirklichung genauer bedenken. Wir Menschen leben unser Leben, das leib-geistige, sich in der Geschichte vollziehende, immer schon und notwendig im Überschreiten unserer selbst. Wir existieren in der Transzendenz. Was begegnet in diesem Überschritt? Zunächst der Mensch als Mit-Mensch und die Welt, die natürliche und die vom Menschen gestaltete Welt, als der eine und gemeinsame Lebensraum. Ist damit schon alles benannt, was in der Transzendenz begegnet? Nein — denn ausgehend aus uns selbst, kehren wir in uns ein, kehren zu uns zurück, kommen vor uns selbst und zu uns selber. Auskehr zur Welt ist zugleich Einkehr in sich selbst. Mehr noch! Wenn wir so zu uns selbst kommen, des eigenen Grundes inne werden, das Herz, wenn auch nie ganz durchlichtet, erfahren, öffnet sich ein Geheimnis. Meldete sich nicht in der Mitte dieser unserer Subjektivität, ungegenständlich und unaussagbar, ein Dunkles, uns Erschreckendes und doch Ergreifendes, ein numinoses Geheimnis? Wurde unser Herz nicht ergriffen und unruhig, begehrte es nicht, sich diesem Geheimnis auszuliefern und anzuvertrauen, verlangte es nicht als ein Herz aus Fleisch, dieses Geheimnis benennen und betasten zu können? Auf solche Erfahrung des innersten Herzens trifft Gottes Botschaft. „Gott, der einst gesprochen: ‚Aus Finsternis werde Licht!‘, ließ in unseren Herzen aufleuchten ein Licht, auf daß wir erkennen die Herrlichkeit Gottes im Antlitze Jesu Christi“ (2 Kor 4, 6). Sein Antlitz aber wird je und je offenbar in der Kirche, ihrem Wort und ihrem Sakrament. „Was schon von Anfang an war, was wir gehört und mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und mit unseren Händen berührt haben vom ‚Wort des Lebens‘ ... das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt“ (1 Joh 1 ff). So hat denn das Herz den Namen seines innersten Geheimnisses gehört — es heißt Gott. Der gläubige Mensch weiß, was er gesehen und verkostet hat: Gott in Christus, der in der Kirche und im eigenen Herzen begegnet. Er benennt den Geist, der in ihm ruft und seufzt — und sein Name ist Heiliger Geist. Im gläubigen Hören des Wortes wurde uns also das eigene, von uns aus unnennbare Geheimnis in uns so offenbar, daß wir es, wenn auch nie erschöpfend, mit den anbetungswürdigen Namen des dreifaltigen Gottes benennen können. Diese innerste und eigentlichste Erfahrung des sich transzendernden Geistes kann aber, wenn auch nicht gänzlich ausgelöscht, so doch niedergehalten werden. Die Augen des Herzens können sich verfinstern, das innere Gehör taub, die geistlichen Sinne also stumpf werden, so daß wir das numinose Geheimnis in uns praktisch nicht mehr vernehmen, und somit das erhellende Wort der Offenbarung nicht mehr angenommen und aufgenommen wird. Ein solcher geistlicher Zustand ist so gefährlich, daß der Hebräerbrief einfach hin sagt: „Denn unmöglich können solche, die einmal erleuchtet waren, die die himmlische Gabe gekostet, die den Heiligen Geist empfangen, das hehre Wort Gottes und die Kräfte der kommenden Welt innerlich erfahren haben und dann doch abgefallen sind, abermals neu werden und sich noch einmal geistig wandeln“ (Hebr 6, 4—6). In gewissem Sinne sind wir sogar schon immer innerlich geblendet, taub und stumpf, denn das Begehr in seiner Maßlosigkeit, die Süchtigkeit der Sinne, eben die Konkupiszenz des Fleisches hat uns so aus uns herausgerissen und an die gegenständliche Welt versklavt, daß wir für Gott mehr oder weniger undurchlässig geworden

sind, daß wir nur schwer das innere Licht sehen und den Ton Gottes vernehmen, in dem er uns zart und zärtlich ruft. Es gilt also das Fleisch abzutöten. Es ist geistlich und um unseres Heiles willen notwendig, daß wir in der Fastenzeit gerade durch Fasten das sinnliche Begehrten in Zucht halten, die leidenschaftliche Begierde dämpfen, damit so das Herz frei und freier werde zur Kontemplation der göttlichen Dinge, zur Anbetung, zur größeren Liebe an das geheimnisvolle und von der Offenbarung her benennbare Antlitz, das uns immer schon ergriffen hat, von dem wir uns ergreifen lassen wollen, um uns so ganz hinzugeben.

Als dritten Grund für das Fasten nannte der hl. Thomas den Willen, die eigenen Sünden büßend zu sühnen. Das Fasten soll demnach Ausdruck und Mittel der Buße sein. Das von Gott angerührte und bewegte Herz wendet sich in dieser heilsamen Übung mit Abscheu von der Sünde ab und wendet sich darin Gott so zu, daß seine heilige und ewig gültige Ordnung darin bekannt und anerkannt wird. Im Fasten drückt sich der Wille aus, redlich zu bekennen, daß man gesündigt hat, und nicht versucht, die eigene Sünde in ein bloßes Verhängnis umzudeuten und aus dem Bewußtsein zu verdrängen. Es drückt sich darin die heilsame Furcht aus, vor Gott neu schuldig werden zu können, und der Fastende versucht deshalb, die sinnliche Begierlichkeit, die aus der Sünde stammt und zur Sünde geneigt macht, durch die Abtötung des Fleisches im Fasten zu bekämpfen. Er will endlich Sühne leisten für die begangenen Sünden durch die im Fasten geschehende Übernahme der Passion Christi, in der allein uns das Heil geschenkt worden ist. Das alles gerade deshalb durch Fasten und Abstinenz im Bereich der Sinnlichkeit, weil jede Sünde mehr oder weniger auch durch die zügellose Begierde des Fleisches provoziert worden ist, in diesem anwesend bleibt und eben deshalb auch in dieser Dimension des Menschen abgetötet werden soll.

Die Kirche bekennt sich in ihrer Liturgie zum Fasten in der Fastenzeit als einer „ehrwürdigen Feier“. Fastenzeit ist also in bestimmtem Sinne festliche Zeit. Sie ist es deshalb, weil auch in ihr das erlösende und so frohmachende Geheimnis Gottes — in Christus — in der Kirche kultisch begangen wird. Fasten ist Zubereitung des Menschen für den Kult, daß er die Gabe des Kultes, den Herrn und seinen Geist, williger und unbedingter übernehme. Damit aber gilt für uns Christi Spruch über das Fasten in besonderer Weise: „Wenn ihr fastet, so macht keine verdrießliche Miene wie die Heuchler: sie geben sich ein trübes Aussehen, um sich bei ihrem Fasten von den Menschen sehen zu lassen . . . Du aber salbe dein Haupt, wenn du fastest, und wasche dein Gesicht, um dich bei deinem Fasten nicht von Menschen sehen zu lassen, sondern von deinem Vater, der auch im Verborgenen ist“ (Mt 6, 16 — 18). Lasset uns also herhaft und in Fröhlichkeit fasten. „Der Vater wird es vergelten“ (Mt 6, 18).
